Lenzlied

Autor(en): **Schmid, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 17

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642502

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Abonnementsbeiträge für die Fachblätter und die Schweiz. Gewerbe-Zeitung. Alle diese Beiträge zusammen ergeben an sich nicht ansehnliche Summen, aber sie zählen besonders beim kleinen Handwerker zu den merkbaren Ausgabeposten. Es wird deshalb eine dankbare Aufgabe sein, in den maßgebenden Instanzen für Abklärung der Frage zu sorgen, wie in der Beibringung der Verbandsfinanzen vorgegangen werden soll, um dem Vorwurf der Ueberbeanspruchung zu begegnen. Es würde zu weit führen, auf dieses Problem hier näher einzutreten, aber eines dürfen wir nicht vergessen: Ohne Mittel keine Leistungen, ohne Grundlagen keinen Aufbau, ohne Einnahmen keine Ausgaben. Was aber für die Einnahmen des Staates gilt, sollte wohl auch bei der Aufbringung der Verbandsmittel gelten, nämlich, daß der Einzelne an den unumgänglichen Bedarf beiträgt im Verhältnis zu seiner finanziellen Leistungsfähigkeit.

Wenn in der Beschaffung der Verbandsmittel eine Entlastung der kleinern Betriebe möglich ist, werden auch sie von der Notwendigkeit der allerdings etwas verzweigten Organisation unbedingt überzeugt, denn schließlich ergänzen sich Berufsverband und Gewerbeverband zur glücklichen Einheit und spielen in der Volksgemeinschaft die Rolle, die ihnen seit der ungeahnten Entwicklung von Industrie und Technik zugedacht ist: Zwischen Einzelindividuum und Gemeinschaft, zwischen dem einzelnen Betrieb und dem Staat ein Bindeglied zu bilden. Was unsere staatlichen Einrichtungen, legislative und exekutive Behörden, längst nicht mehr allein zu tragen und zu beherrschen vermögen, wird bei richtiger Zusammenarbeit möglich werden, nämlich die zweckmäßige und sinnreiche Führung der Wirtschaft durch Gesetze und Vorschriften, die a l l e n dienen. Nur so wird es wieder möglich, durch demokratische Einschaltung der Einzelnen in die Gesamtheit die Existenz des Volksganzen zu sichern und eigensüchtige Machtansammlungen auf ihr richtiges Maß zurückzuführen, treu dem Grundsatz, daß das öffentliche und gemeinsame Wohl oberstes Gesetz eines Staatswesens ist.

Lenzlied

Von Martin Schmid

Schon sind aus dem toten Schnee
Soldanellen aufgesprungen,
junge Quelle überm See
hat schon zauberleis gesungen.

Föhn braust in zerwühlten Arven
hoch an Fluh und Felsenhang,
sternenschön der Riesenharfen
wundersamer Nachtgesang!

Wasser rinnen, Wälder rauschen.
O die Staublawine kracht,
und die seligen Geister lauschen
einer neuen Freiheitsschlacht.

Morgen liegt Azur gegossen
über sonnenwarmem Stein,
deine Skispur liegt zerflossen
zart in Anemonenschein.

Bergfrühling

Der Föhn hat geheult und getost wie wenn die Hölle los wäre, und da sind wohl in einer einzigen Nacht apere Stellen entstanden. Die Bergsonne hat einen langen Tag darauf gebrannt und schon sind die ersten Blümlein erwacht. Jeder Skifahrer hat das erlebt, und wer es einmal gesehen, den treibt es immer wieder hinauf in die Höhe um die Zeit der Schneeschmelze. Unwirklich und kaum erkennbar im noch fahlen, verblichenen Grase stehen die ersten Krokusse — gespenstisch weiße Strichlein, denn die Kelche sind noch fest verschlossen und so unwahrscheinlich zart wie träumende Seelchen. — Ein paar Tage später hat auch das Gras sich geregt und grünt in frischen neuen Spitzchen hervor. Auch die Krokusse haben nun Farbe bekommen, dunkle Blättchen und violette Hälse und die offenen Blütenkelche sind voll goldener Staubgefäße. Hie und da stehen auch einige lilafarbene unter den weißen. Rings hält zwar noch die Schneedecke diese kleinen Frühlingsgärtchen umspannt, aber die kräftige Sonne und der wilde Föhn haben sich verbündet und arbeiten rastlos weiter, Tag und Nacht, mit geduldigem Auftauen, liebevollem Wegschmelzen und unbändigem Drängen, bis sie mit den tiefsten Schneemassen zuletzt doch fertig werden, und sie ruhen nicht bis das letzte Fleckchen Weiße weggeräumt ist. —Nun erst kann der Bergfrühling in seiner ganzen Herrlichkeit hereinbrechen! Nochmals schimmern die Berghänge in weißem Glanze auf, — aber jetzt sind es die vieltausend Blütenkelche, die ihre goldenen Herzen dem Lichte öffnen. T. W.